

Intersektionalität und erzählte Welten – Einführung

Verónica Abrego, Ina Henke, Magdalena Kißling, Christina Lammer und Maria-Theresia Leuker

Der vorliegende Band versammelt intersektionale literaturwissenschaftliche und -didaktische Fallstudien aus unterschiedlichen Philologien und bietet so ein Prisma¹ der Erforschung literarischer Repräsentationen des Zusammenspiels von einander verschärfenden bzw. abschwächenden Diskriminierungskategorien. Die Einzelbeiträge präsentieren kritische Reflexionen und Modifizierungen verschiedener Positionen der intersektionalen Forschung sowie Beispiele für die vielfältige Ausgestaltung intersektional orientierter Textanalyse auf theoretischer und methodischer Ebene. Da wissenschaftliche und literarische ebenso wie zeitgenössische und historische Texte in verschiedenen Sprachen (Englisch, Deutsch, Italienisch, Niederländisch, Spanisch etc.) aufgegriffen werden, zeigt der Band auf, dass Machtstrukturen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten Analogien aufweisen, deren Analyse von Differenzierungen verschiedener Herrschaftsstrukturen profitiert. Diese Einleitung greift die aktuellen Diskussionen der Intersektionalitätsforschung auf, reflektiert wichtige Begriffsbestimmungen und führt anschließend resümierend in die einzelnen Beiträge im fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Teil ein.

1 Perspektiven auf die Intersektionalitätsforschung und ihre Vorgeschichte

Intersektionalität hält als Forschungsgegenstand, als Schauplatz theoretischer Diskussion und als Analyseperspektive seit Jahren verstärkt Einzug in unterschiedliche akademische Disziplinen und Bereiche. In der aktuellen Debatte wird das Konzept als Paradigma bezeichnet, da es sich um „eine spezifische Perspektive auf wissenschaftliche Probleme“ der Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften handelt, die ein „gerichtetes Wahrnehmen“ von gemeinsamen Forschungsinteressen, Prämissen und Lösungsansätzen ermöglicht.² Es zeichnet sich durch die Zusammenführung unterschiedlicher Theorie- und Methodenzugänge aus. Der Erfolg des Konzepts beruht laut der Wissenschaftssoziologin Kathy Davis auf seiner operationalen Flexibilität.³ Diese nährt zugleich die aktuelle Kritik an intersektionaler Forschung. Damit die

¹ Cf. Katy Steinmetz: She Coined the Term ‚Intersectionality‘ Over 30 Years Ago. Here’s What It Means to Her Today [Interview mit Kimberlé Crenshaw], in: *Time*, 20.02.2020. <https://time.com/5786710/kimberle-crenshaw-intersectionality/>, o. S.

² Cf. Katharina Walgenbach: Intersektionalität – eine Einführung, 2012, in: *Portal Intersektionalität*, <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>, 07.03.2023.

³ Cf. Kathy Davis: Intersektionalität als ‚Buzzword‘: Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage: „Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?“, in: Helma Lutz/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichten Konzeptes*. Wiesbaden 2010, S. 55–68, hier S. 60.

heute geführten Debatten nachvollziehbar werden, lohnt sich ein Blick auf die Entwicklung des Konzepts.⁴

Die Ursprünge intersektionaler Perspektiven werden oftmals bei der Abolitionistin und Frauenrechtsaktivistin Sojourner Truth gesucht, die zur Zeit der Anfänge der Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten bereits 1851 öffentlich aussprach, dass sie als Schwarze U.S.-Bürgerin nicht von *weißen* Frauen mitgedacht werde.⁵ Fast 140 Jahre später, im Jahr 1989, brachte die Juristin Kimberlé Crenshaw dieses Phänomen der Verengung auf einseitige Identitätskategorien im Kontext strukturell unterschiedlicher Benachteiligung Schwarzer Frauen und Schwarzer Männer auf den Begriff und formulierte erstmals das Konzept ‚Intersektionalität‘ aus. Crenshaws Arbeit stützt sich auf die Ergebnisse verschiedener feministischer Bewegungen – von Olympe de Gouges’ *Déclaration des droits de la Femme et de la Citoyenne* (1791) im Rahmen der Französischen Revolution, dem Kampf der Suffragetten für das Wahlrecht in aller Welt, dem emblematischen Werk der französischen Existentialistin Simone de Beauvoir *Le Deuxième Sexe* (1949) bis hin zu den neuen Frauenbewegungen der späten 1960er Jahre – kritisiert sie zugleich aber auch.⁶ Denn diese Bewegungen strebten zwar nach der Befreiung eines ‚universell‘ gedachten weiblichen Subjekts, nahmen jedoch eher die Perspektive wohlhabender *weißer* Frauen ein und offenbarten damit eine große Leerstelle bezogen auf die öffentliche Wahrnehmung von Women of Color oder indigenen Frauen.

Crenshaws Konzeptualisierung ging eine hitzige Debatte um den Umgang mit strukturellen Diskriminierungserfahrungen voraus. So war es bereits 1974 den Gründerinnen des Combahee

⁴ Die Geschichte intersektionaler Analyse lässt sich nach Katrin Meyer „dem Begriff und der Sache nach“ ordnen. Sie unterscheidet „Intersektionalität avant la lettre und Intersektionalität dem Begriff nach“. Katrin Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg 2017. Auch in den Literaturwissenschaften gibt es Studien und Texte, die Intersektionalität avant la lettre aufgreifen. Siehe z. B. den Beitrag von Liesbeth Minnaard in diesem Sammelband oder Christina Lammer: *Erinnerung und Identität. Literarische Konstruktionen in Doeschka Meijssings Prosa*. Bielefeld 2020, S. 22, 48.

⁵ „Ain’t I a Woman?“ fragte Truth in ihrem auf dem Frauenkongress in Akron, Ohio, gehaltenen Vortrag. Sojourner Truth: Ain’t I A Woman?, in: *Women’s Rights National Historical Park* (o.D.). <https://www.nps.gov/wori/learn/historyculture/sojourner-truth.htm>. Das Combahee River Collective rief bei seinem Statement im selben Atemzug mit Truth auch Harriet Tubman, Frances E. W. Harper, Ida B. Wells Barnett und Mary Church Terrell – sowie „thousands upon thousands unknown“ – als Teil der eigenen Genealogie in Erinnerung. Cf. Combahee River Collective: *The Combahee River Collective Statement*. 1977, https://americanstudies.yale.edu/sites/default/files/files/Keyword%20Coalition_Readings.pdf, o. S.

⁶ In den U.S.A. erschienen Betty Friedans *The Feminine Mystique* (1963), *Sexual Politics* (1969) von Kate Millet und *The Dialectic of Sex* (1970) von Shulamith Firestone; 1975 machte Alice Schwarzers Buch *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen* in Deutschland Furore – allesamt sind dies Texte, die heute als Klassiker des kritischen Feminismus gelten. Cf. Imke Schmincke: Wie ‚Das andere Geschlecht‘ zu einer ‚Bibel‘ des Feminismus wurde, in: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 13.12.2019, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/302119/wie-das-andere-geschlecht-zu-einer-bibel-des-feminismus-wurde/>, o. S.

River Collective ein Anliegen, für den zeitgenössischen Schwarzen Feminismus einzutreten und sich laut ihrem Manifest von 1977 mit „Black, other Third World, and working women“ zu verschwistern.⁷ Neben dem Kollektiv gab es weitere Zusammenschlüsse, die „eine kompromisslose Darstellung des Feminismus in den U.S.A. aus der Perspektive der Women of Color“⁸ vermittelten, ohne dabei mit dem Begriff der Intersektionalität zu operieren; ein Beispiel stellen die Chicana-Aktivistinnen und Schriftstellerinnen Cherríe Moraga und Gloria Anzaldúa 1981 mit ihrer Textsammlung *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color* dar.⁹ Ähnlich wie das Combahee River Collective beklagten auch sie ihre Ausgrenzung innerhalb der feministischen Bewegung¹⁰ und nahmen diese zum Anlass, eine in der sozialen Marginalisierungserfahrung begründete Position auf positive Weise zu artikulieren.¹¹ Eine weitere wegweisende Arbeit, die feministische Theorie mit einer antirassistischen Politik zusammendenkt, ist der im Jahr 1982 von Akasha Gloria T. Hull, Patricia Bell-Scott und Barbara Smith herausgegebene Sammelband *All the Women Are White; All the Blacks Are Men, But Some of Us are Brave*. Er galt zu dieser Zeit als eine der wenigen Studien über Schwarze Frauen in den U.S.A.¹² und diente Crenshaw als Ausgangspunkt.

Wenngleich die damaligen Bewegungen in den U.S.A. – und, bis heute unzureichend erforscht, in Europa – Crenshaw vorausgingen und aktuelle Debatten der Diskriminierung prägen, sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Perzeption von Diskriminierung im afrobrasilianischen Diskurs bereits vor vierzig Jahren Ähnlichkeiten mit Crenshaws Arbeit zur Intersektionalität aufwies. Mit der ‚Amefricanidade/Amefricanity‘ postulierte die Aktivistin Lélia Gonzalez eine eigene intersektionale Lektüre und einen Artikulationsort, der in Brasilien und anderen Ländern der Region – ebenso wie bei den Indigenen – in der historischen Realität der Unterdrückung durch Rassifizierung seine Genese hat. Amefricanidade/Amefricanity umfasst für Gonzalez ganz Amerika, geht über den rein geografischen Aspekt hinaus und

⁷ „The most general statement of our politics at the present time would be that we are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression, and see as our particular task the development of integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives.“ Combahee River Collective: *Statement*, o. S.

⁸ Cf. Cherríe L. Moraga/Gloria E. Anzaldúa (Hg.): *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color*. Berkeley 2002 [1981], S. liii (Übersetzung: Verónica Abrego).

⁹ In der Anmerkung zum Vorwort der Originalausgabe erklären die Herausgeberinnen, das Wort „colored“ für alle „Third World people of color“ zu verwenden. In anderen Worten werden damit alle nicht-weißen, nicht-europäischen in die U.S.A. immigrierten Menschen im Text bezeichnet. Cf. ebd., S. li.

¹⁰ „[U]nder the name of feminism, white women of economic and educational privilege have used that privilege at the expense of Third World women“. Jo Carillo: *And When You Leave, Take Your Pictures With You*, in: Ebd., S. 66.

¹¹ Cf. Moraga/Anzaldúa: *This Bridge Called My Back*, S. liii.

¹² Cf. Kimberlé Crenshaw: *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Policies*, in: *University of Chicago Legal Forum* 139.1 (1989), S. 139–167, hier S. 139.

verweist „auf einen historischen Prozess intensiver kultureller Dynamik (Anpassung, Widerstand, Neuinterpretation und Schaffung neuer Formen)“, der „afrozentrisch ist und sich auf Modelle wie das Akan in Jamaika oder das Yorubá, Banto und Ewe-Fon in Brasilien bezieht“: ein Begriff, der Schwarze als „todos nós“ [wir alle] bezeichnet.¹³ In einem Aufruf für einen „feminismo afro-latino-americano“ schrieb sie 1988, dass „Klassenausbeutung und Rassendiskriminierung die grundlegenden Elemente des gemeinsamen Kampfes der Menschen und Frauen [sind], die einer untergeordneten ethnischen Gruppe angehören“.¹⁴ Gonzalez' relevante Auslegung von Mehrfachdiskriminierungen, die sich auch durch das Intersektionalitätskonzept erfassen lassen, wird heute in den von Krisen und Polizeigewalt gegen Schwarze gebeutelten Ländern Lateinamerikas vermehrt rezipiert.¹⁵ Sie brachte in ihrer scharfen Kritik am Mythos der brasilianischen ‚Rassendemokratie‘ und der Ideologie des ‚Branqueamento‘¹⁶ in dem Land mit der größten Schwarzen Bevölkerung Amerikas die Notwendigkeit eines afro-lateinamerikanischen Feminismus zur Sprache. Dies wollte sie als Antwort auf das ‚Vergessen‘ des Rassismus verstanden wissen, den sie in einer eurozentrischen und neokolonialistischen feministischen Weltanschauung begründet sieht.¹⁷

¹³ Cf. Lélia Gonzalez: A categoria político-cultural de amefricidade, in: *Tempo Brasileiro* 92.93 (1988), S. 69–82. <https://institutoodara.org.br/public/gonzalez-lelia-a-categoria-politico-cultural-de-amefricanidade-tempo-brasileiro-rio-de-janeiro-v-92-n-93-p-69-82-jan-jun-1988b-p-69-82/>, hier S. 76 (Übersetzung: Verónica Abrego).

¹⁴ Lélia Gonzalez: *Por um feminismo afro-latino-americano. Ensaio, intervenções e diálogos*. Hg. v. Flavia Rios/Márcia Lima. Rio de Janeiro 2020, S. 18 (Übersetzung: Verónica Abrego).

¹⁵ Cf. u. a. Odara. Instituto da Mulher Negra. Salvador (Bahia, Brazil). <https://institutoodara.org.br/>; Gonzalez: *Por um feminismo afro-latino-americano*; Susanne Schultz: *Intersectional Convivialities: Brazilian Black and Popular Feminists Debating the Justiça Reprodutiva Agenda and Allyship Framework*. São Paulo: The Maria Sibylla Merian Centre Conviviality-Inequality in Latin America 2022, S. 22–24.

¹⁶ Mit portugiesisch „Branqueamento“ oder spanisch „Blanqueamiento“ wird der Prozess der „Aufweißung“ der Bevölkerung Lateinamerikas bezeichnet, der zwischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts von den Eliten beschlossen wurde. Die Annahmen der Politik des Branqueamento/Blanqueamiento, nämlich eine ‚Verbesserung‘ der Bevölkerungszusammensetzung herbeizuführen, hat nach wie vor enorme Auswirkungen auf die Mentalitäten der betroffenen Länder. Gonzalez kritisiert, dass „durch die Massenmedien und die traditionellen ideologischen Systeme der Glaube reproduziert und aufrechterhalten wird, dass die Klassifizierungen und Werte der weißen westlichen Kultur die einzig wahren und universellen sind. Ist der Mythos der weißen Überlegenheit erst einmal etabliert, beweist er seine Wirksamkeit und die Auswirkungen der gewaltsamen Desintegration und Fragmentierung der ethnischen Identität, die er hervorruft, der Wunsch nach Weißwerden (‚das Blut reinigen‘, wie man in Brasilien sagt) wird verinnerlicht mit der daraus folgenden Negation der eigenen Rasse und Kultur.“ Gonzalez: *Por um feminismo afro-latino-americano*, S. 15 (Übersetzung: Verónica Abrego).

¹⁷ Cf. Gonzalez: *Por um feminismo afro-latino-americano*, S. 13. Ähnlich äußert sich die Philosophin, Schriftstellerin und Antirassismus-Aktivistin Sueli Carneiro, die sich in einem breit rezipierten Artikel für einen Schwarzen Feminismus einsetzt. Cf. Sueli Carneiro: *Enegrecer o feminismo: A*

Der historische Abriss verdeutlicht, dass Crenshaw mit ihrer anschaulichen Darstellung des Unrechts der unsichtbaren doppelten Diskriminierung Schwarzer Arbeiterinnen ein starkes Sinnbild für sich überschneidende Ausgrenzungsargumente fand, die es zu entlarven galt und noch gilt:¹⁸ Sie griff das Bild eines Unfalls an einer Straßenkreuzung (intersection) auf,¹⁹ womit sie das konzeptionelle Defizit eines Interpretationsrahmens veranschaulichte, der auf einer einzigen Diskriminierungsachse beruht, obwohl Personen mehrfachen Diskriminierungen ausgesetzt sein können. Die auf Crenshaws Forschung basierenden Untersuchungen haben inzwischen zu einem mehrdimensionalen Verständnis von sozialer Ungleichheit geführt, in dem auch Überschneidungen weiterer Kategorien über Gender und Race hinaus erarbeitet werden.²⁰

Doch bleibt ein besonders heikler Punkt in der Rezeption des Diskurses über Intersektionalität die Art und Weise, wie die Allegorie der Kreuzung verstanden wird.²¹ Die Metaphern der Kreuzung, der Überschneidung oder der Schnittpunkte, die aus der Rezeption von Crenshaw resultieren, scheinen die Tendenz zu fördern, soziale Kategorien deskriptiv-affirmativ und/oder statisch zu begreifen. Dies führt mitunter dazu, dass die Kategorien als eine (positivistische) Bestandsaufnahme von Ungleichheit verstanden werden, wobei nicht nur die komplexen Herrschafts- und Machtverhältnisse, aus denen sie hervorgehen, sondern auch

situação da mulher negra na América Latina a partir de uma perspectiva de gênero, 06.03.2003, <https://www.geledes.org.br/enegrecer-o-feminismo-situacao-da-mulher-negra-na-america-latina-partir-de-uma-perspectiva-de-genero/>, o. S. Gonzalez' so definiertem Standpunkt entspricht das Desiderat des ‚situierten Wissens‘, das als Denkhaltung intersektionaler Forschung oftmals richtungsweisend ist. Cf. Donna J. Haraway: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies* 14.3 (1988), S. 575–599.

¹⁸ Cf. *Combahee River Collective: Statement*, o. S.; Moraga/Anzaldúa (Hg.): *This Bridge Called My Back*.

¹⁹ Hervorgegangen aus der ersten symptomatischen, aber punktuell juristischen Fragestellung erforschte Crenshaw in einem späteren Artikel das Konzept eingehender. Als sie die rassistischen und frauenfeindlichen Dimensionen der Gewalt gegen Frauen in der U.S.-amerikanischen Gesellschaft Anfang der 1990er Jahre ergründete, stellte sie fest, dass nicht nur die Rechtsprechung, sondern auch antirassistische und feministische Diskurse intersektionale Identitäten wie die von Women of Color bis dato wenig berücksichtigten. Cf. Kimberlé Crenshaw: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color, in: *Stanford Law Review* 43.6 (1991), S. 1241–1299, hier S. 1243.

²⁰ Cf. Gabriele Winker/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009; Walgenbach: Intersektionalität.

²¹ Damit ist die Anwendung eines Single-issue-frameworks gemeint, anhand dessen die Repräsentativität eines Studienobjektes für eine der sich überkreuzenden Kategorien illustriert wird, d.h. jenseits der punktuellen ‚intersections‘ werden die Kategorien weiterhin isoliert betrachtet. Im deutschen Umfeld wird das Phänomen als ‚Lineaturen-Metapher‘ bezeichnet, um Kritik an Modellen zu üben, die Achsen, Überkreuzungen und Überschneidungen in der Rezeption des Intersektionalitätskonzepts verwenden. Cf. Walgenbach: Intersektionalität, o. S.

deren Kritik in den Hintergrund geraten. Kategorien selbst als interdependent zu verstehen²² oder ein Modell von Wechselwirkungen auf mehreren Ebenen wie z. B. das Mehrebenenmodell von Winker und Degele²³ sind Antworten auf die einseitige Auslegung des Intersektionalitätskonzepts.²⁴

Im geisteswissenschaftlichen Diskurs der Intersektionalitätsforschung der letzten Jahre wird stark auf Crenshaws Begriffsverständnis Bezug genommen. So zeigt sich z. B. in diversen Einzelstudien, wie Intersektionalität als Vertiefung und Ergänzung von Lektürestrategien der Gender Studies oder Queer Studies produktiv gemacht wird.²⁵ Dem liegt meist die Erkenntnis zugrunde, dass diese Studien zum einen bereits Überschneidungen verschiedener Kategorien mitdenken, die unter Einbeziehung intersektionaler Forschung in einem anderen Licht betrachtet werden können. Zum anderen ermöglicht der Rückgriff auf das Intersektionalitätsparadigma es, Identitäten über bekannte Binarismen hinaus zu untersuchen.²⁶ Diese Neuorientierung wird mit Mari Matsuda gerne als „ask the other question“ bezeichnet:

The way I try to understand the interconnection of all forms of subordination is through a method I call „ask the other question.“ When I see something that looks racist, I ask, „Where is the patriarchy in this?“ When I see something that looks sexist, I ask, „Where is the heterosexism in this?“ When I see something that looks homophobic, I ask, „Where are the class interests in this?“ Working in coalition forces us to look for both the obvious and non-obvious relationships of domination, helping us to realize that no form of subordination ever stands alone.²⁷

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass trotz des Potentials, das der Intersektionalitätsforschung innewohnt, viele intersektionale Analysen genau jenen Binäroppositionen verhaftet

²² Cf. Gabriele Dietze/Elahe Haschemi Yekani/Beatrice Michaelis: Checks and Balances. Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory, in: Katharina Walgenbach et al. (Hg): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen 2007, S. 107–140; Katharina Walgenbach: Gender als interdependente Kategorie, in: Katharina Walgenbach et al. (Hg): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen 2007, S. 23–64; Helma Lutz/Anna Amelina: *Gender, Migration, Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld 2017, S. 21–28.

²³ Cf. Degele/Winker: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse, in: *Portal Intersektionalität*, 2007, http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Degele_Winker_01.pdf, 01.05.2022 01.05.2022, S. 1–36.

²⁴ Cf. Winker/Degele: *Intersektionalität*, S. 41, 49–51. Siehe für eine nähere Erläuterung des Mehrebenenmodells unten, Fußnote 50.

²⁵ Cf. beispielsweise den Beitrag von Corinna Assmann in diesem Band sowie Ina Henke: *Weiblichkeitsentwürfe bei E.T.A. Hoffmann: ‚Rat Krespel‘, ‚Das öde Haus‘ und ‚Das Gelübde‘ im Kontext intersektionaler Narratologie*. Berlin, Boston 2020.

²⁶ Cf. Dietze/Haschemi Yekani/Michaelis: *Checks and Balances*, S. 111f.

²⁷ Mari J. Matsuda: *Beside My Sister, Facing the Enemy: Legal Theory out of Coalition*, in: *Stanford Law Review* 43 (1991), S. 1183–1192, hier S. 1189.

bleiben, die sie kritisch hervorzuheben suchen. Ähnlich wie die oben beschriebenen Tendenzen zum Essentialismus drohen Forscher:innen, die danach streben, Ausgrenzung Rechnung zu tragen, diese überhaupt erst zu produzieren, z. B. wenn sie umfassende Kategorienlisten für intersektionale Analysen erstellen.²⁸ Aus diesem methodischen Paradox wird auch der Vorwurf gegenüber der institutionalisierten, akademischen Intersektionalitätsforschung abgeleitet, sich von dem ursprünglich gesellschaftspolitisch motivierten Ansatz zu entfernen und einer *weißen* Diskursproduktion verhaftet zu bleiben.²⁹

Die mit diesem Sammelband vorgelegten Beiträge versuchen auf unterschiedliche Weise, sich dieser Diskursproduktion zu entziehen. Ein wesentlicher Beitrag dazu ist eine Begriffsverwendung, die der Entstehung von und Kritik an *weiß* geprägter Sprache Rechnung trägt,³⁰ z. B. indem – wie im vorliegenden Band – zentrale Kategorien typographisch hervorgehoben werden. Eingedenk der Entwicklungsgeschichte der zentralen Trias wird der englischsprachige Begriff Race als Ausdruck einer sozial konstruierten Ethnizität beibehalten. Eine Distanzierung von der rassistischen Verwendung dieser Bezeichnungen wird signalisiert, indem Markierungen der sozialen Positionierung wie folgt angeführt werden: ‚Schwarz‘ wird auch in adjektivischer Verwendung großgeschrieben (z. B. Schwarze Frauen), *weiß* klein und kursiv gesetzt, was betont, dass diese als Norm gesetzte Kategorie ebenso eine Konstruktion ist wie Kategorien der Marginalisierung. Person bzw. People of Color werden mit von den jeweiligen Communities geprägten Begriffen oder Abkürzungen PoC, Black, Indigenous oder BI-PoC bezeichnet. Da im deutschsprachigen Diskurs, angelehnt an die englischsprachige Begriffsentwicklung, die Trennung zwischen dem biologischen und sozialen Geschlecht dominant ist, wird der Begriff Gender beibehalten. Statt Class wird allerdings aufgrund der prägenden Geschichte dieses Begriffs oftmals ‚Klasse‘ verwendet. Zuschreibungen an literarische Figuren werden durch einfache ‚Anführungszeichen‘ gekennzeichnet.³¹ Auf diese Weise soll im Sammelband daran erinnert werden, dass die Analyse der Grunddualismen unter Berücksichtigung emanzipatorischer Bewegungen Marginalisierter möglich ist. Denn auch die Analysen literarischer Texte in diesem Sammelband können sich dem Vorwurf der Reproduktion von Machtverhältnissen nicht gänzlich entziehen, schreiben sie sich doch unter Bezugnahme auf die intersektionale Forschung in verschiedene Traditionen nicht nur der

²⁸ Cf. z. B. Rudolf Leiprecht/Helma Lutz: Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht, in: Dies. (Hg.): *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*. Schwalbach/Taunus 2006, S. 218–234.

²⁹ Cf. Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*, S. 35.

³⁰ Der historische Aufriss der Intersektionalitätsforschung hat bereits gezeigt, wie beispielsweise bei der Begriffstrias Race-Gender-Class die Entstehungsgeschichte der drei Kategorien immer mitgedacht werden muss. Doch schon die Übertragung von Race, wie es im Zuge der Emanzipationsbewegungen in den 1970ern in den U.S.A. als politische Strategie stark gemacht wurde, ins Deutsche ist aufgrund des sprachlich bis heute nachwirkenden nationalsozialistischen Erbes („Rasse“) umstritten. Race wird im deutschsprachigen Raum deswegen oftmals durch ‚Ethnizität‘ ersetzt. Cf. Davis: Intersektionalität als ‚Buzzword‘, S. 24.

³¹ Aus der intersektionalen Perspektive des vorliegenden Bandes resultiert ein diversitätssensibler Sprachgebrauch, zu dem u. a. die Verwendung des Gender-Doppelpunkts („Leser:innen“) gehört.

jeweiligen Philologien, sondern auch des bemühten Begriffsapparats ein. Dabei führen sie jedoch vor, wie produktiv der Einsatz von Intersektionalität als Analysewerkzeug für verschiedene Textsorten ebenso wie für Gegenwartsliteratur und historische Literatur gleichermaßen sein kann.

2 Intersektionale Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik: Forschungsstand und Forschungsdesiderate

2.1 Intersektionalität und Literaturwissenschaft

Trotz oder vielmehr aufgrund des erwähnten „spektakulären Erfolgs des Intersektionalitätsansatzes“³² in verschiedenen akademischen Disziplinen hat die Literaturwissenschaft erst in den letzten Jahren begonnen, ihn für die eigene Disziplin fruchtbar zu machen. So finden sich beispielsweise in der germanistischen ebenso wie in der anglistischen und amerikanistischen Literaturwissenschaft einige intersektional orientierte Arbeiten, die zumeist Anleihen bei sozial- und kulturwissenschaftlichen Studien nehmen, um literarische Texte vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Fragen zu deuten.³³ Hier zeichnet sich eine Änderung der Selbstbeschreibung von Literaturwissenschaft ab, die ihr Perspektiven eröffnet, vor dem Hintergrund sich wandelnder Anforderungen an die Relevanz ihrer Fragestellungen anschlussfähig an die Sozial- und Kulturwissenschaften zu bleiben. Gleichzeitig gibt es viele Studien, die als Vorläufer heutiger intersektionaler Textanalysen zu werten sind und die sich, etwa in der Niederlandistik, nachhaltiger Rezeption erfreuen.³⁴

Die methodische Flexibilität des Konzepts, die oben beschrieben wurde, zeigt sich auch innerhalb der Literaturwissenschaft. Gleichwohl wirft die Integration einer intersektionalen Perspektive in die Literaturwissenschaft immer auch Fragen und neue Forschungsdesiderate auf. So kann beispielsweise aufgrund der noch jungen Forschungsgeschichte auf keine einheitliche Interpretationspraxis oder Untersuchungsmethodik zurückgegriffen werden.³⁵ Insgesamt

³² Davis: Intersektionalität als ‚Buzzword‘, S. 56.

³³ Beispielhaft zu nennen sind hier die Sammelbände *Intersektionalität und Narratologie* (2014), herausgegeben von Christian Klein und Falko Schnicke, *Abenteuerliche ‚Überkreuzungen‘: Vormoderne intersektional* (2017), herausgegeben von Susanne Schul, Mareike Böth und Michael Mecklenburg, *Durchkreuzte Helden* (2014), herausgegeben von Nataša Bedeković, Andreas Kraß und Astrid Lembke, *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität* (2019), herausgegeben von Ingrid Bennewitz, Jutta Eming und Johannes Traulsen sowie die Monographien *HeldenGeschlecht-Narrationen* (2014) von Susanne Schul und *Weiblichkeitsentwürfe bei E.T.A. Hoffmann* (2020) von Ina Henke oder im Bereich der Niederlandistik *Erinnerung und Identität* (2020) von Christina Lammer.

³⁴ Lammer: *Erinnerung und Identität*, S. 40ff., 47ff.

³⁵ Cf. Henke: *Weiblichkeitsentwürfe bei E.T.A. Hoffmann*, S. 30.

scheint sich ein Konglomerat an intersektional ausgerichteten Studien zu entwickeln, deren Ergebnisse sich – ganz gemäß der Theorie selbst – zwar ähneln, die jedoch nur schwer in ihrer Gesamtheit erfassbar sind: Intersektionalität selbst wird als Konzept und Phänomen gleichermaßen zu einer immer wieder neu erzählten Welt, die es zu untersuchen gilt.³⁶

Beinahe alle Forschungsbeiträge betonen den großen Mehrwert, den das Konzept der Intersektionalität für die Analyse und Interpretation von literarischen Texten bieten kann. So beleuchtet es Michaelis zufolge, „wie soziale Kategorisierungsprozesse bestimmte literarische Muster generieren, und wie diese wiederum an der Konstruktion sozialer Kategorisierungen partizipieren.“³⁷ Und laut Vera Nünning und Ansgar Nünning kann die Verschränkung von Erzähltextanalyse und Intersektionalitätsforschung „innovative Problemstellungen, Modelle und Ansätze“³⁸ für die Auseinandersetzung mit literarischen Texten hervorbringen. Wiederholt wird diskutiert, inwieweit bestehende Methoden der Gender Studies und Queer Studies bereits Antworten auf Fragestellungen intersektionaler Textanalysen bieten. Dabei muss beachtet werden, dass diese kontextgebundenen Methoden forschungsfragenspezifische Neuerungen literaturwissenschaftlicher, zumeist strukturalistischer Analyseangebote beinhalten. Besonders deutlich wird dies bei Forschungsbeiträgen wie etwa Nünnings und Nünnings Erweiterung der von ihnen etablierten genderorientierten Erzähltextanalyse durch eine intersektionale Perspektive.³⁹ Ausgangspunkt der genderorientierten Erzähltextanalyse ist die Prämisse, dass Erzählinstanzen nie geschlechtslos sind, sondern – hier bleiben Nünning und Nünning zunächst binären Ansätzen verhaftet – immer weiblich oder männlich.⁴⁰ Diese relevante Prämisse wird dann überschrieben, wenn Erzählinstanzen nicht klar einem Geschlecht zuzuordnen sind. Nünning und Nünning führen zunächst eine kontextorientierte Narratologie ein, die Raum für intersektionale Ansätze schafft, *sofern* bestehende Analyseansätze zur Beschreibung verschiedener Identitätskategorien defizitär wären. Auffällig ist dabei ein Fokus auf die Entstehungsbedingungen eines literarischen Textes, die es nach Nünning und Nünning nur erlauben würden, Analysen basierend auf gegenwärtigen Erkenntnissen intersektionaler Debatten durchzuführen.⁴¹ Wie Lammer auf der Grundlage von literaturwissenschaftlichen Analysen zeigt, die zeitlich vor der Formierung des Intersektionalitätsparadigmas entstanden, birgt jedoch gerade das Verbinden vergangener und gegenwärtiger Perspektiven das Potenzial, intersektional orientierte Literaturwissenschaft jenseits zeitgenössischer

³⁶ Cf. Meyer: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*, S. 18.

³⁷ Beatrice Michaelis: Riesiges Begehren – Zur erzählten Interdependenz von race, class und gender im Prosa-Lancelot, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 87–100, hier S. 90.

³⁸ Ansgar Nünning/Vera Nünning: „Gender“-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektionaler Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 33–60, hier S. 60.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 41.

⁴¹ Ebd., S. 47.

Wissenschaftsdiskurse zu entfalten.⁴² Die intersektionale Forschung unterliegt daher der sozialen und akademischen Wissensproduktion, in der literarische Texte perspektiviert werden.

Die Auswahl, Gewichtung und Definition von Kategorien, die in der Intersektionalitätsforschung seit jeher viel diskutiert werden, stellen auch in der Anwendung intersektionaler Forschung auf Textanalysen eine Herausforderung dar. Welche Kategorien betrachtet werden, hängt von der Fragestellung, der Methodik und der kulturgeschichtlichen Kontextualisierung ab. Die daraus häufig resultierende Komplexitätsreduktion birgt Konfliktpotential für Kategorienanalysen, da die Zuschreibungen von Privilegierung und Diskriminierung weniger Antworten anbieten, als dass sie Diskussionen eröffnen.⁴³

Eine Komplexitätsreduktion hat überdies zum Ergebnis, dass sich die intersektional orientierte Literaturwissenschaft in widersprüchlicher Weise in eine der wichtigsten Kritiken feministischer Literaturwissenschaft einschreibt, auf die sich auch Nünning und Nünning beziehen: Ausgehend von der in den Gender und Postcolonial Studies vorherrschenden Annahme, dass *weiße*, männlich gelesene, heterosexuelle Menschen die Norm sind, ergibt sich, dass literarische Figuren expliziter und häufiger charakterisiert werden, wenn sie nicht der Norm entsprechen.⁴⁴ Unmarkierte Erzählinstanzen werden tendenziell der Norm entsprechend als *weiß* und männlich kategorisiert.⁴⁵ So ist bei literaturhistorisch zu verortenden Analysen zu beobachten, dass die Rolle der Frau als Autorin in der Erzählung und der Gesellschaft eher als relevanter Faktor der Textproduktion betrachtet wird als die soziale Rolle eines männlich gelesenen Autors.⁴⁶ Die Kriterien, auf die sich das Konzept der Intersektionalität bezieht, sind mit spezifischen diskriminierenden Diskursen verknüpft und fordern in den meisten Fällen deren historische und geopolitische Verortung ein. Ein Beispiel für die Anwendung des Konzepts ist der Kontext der literarischen Aufarbeitung vergangenen Unrechts, wie bei der Gefangenenerliteratur oder der Literatur über den nationalsozialistischen Völkermord, in dem soziale Diskurse extremer Diskriminierung literarisch aufgerufen werden, um ihnen zu widersprechen und sie umzuschreiben. Zeugnisse und (Auto-)Fiktionen bilden hier nicht selten Akte der Selbstermächtigung, die – an die postkoloniale Theorie angelehnt – als Writing-Back⁴⁷ bezeichnet werden können.⁴⁸ Die literarische Aufarbeitung kann darüber hinaus

⁴² Lammer: *Erinnerung und Identität*, S. 57ff.

⁴³ Cf. z. B. Henke: *Weiblichkeitsentwürfe bei E.T.A. Hoffmann*, S. 15; Lammer: *Erinnerung und Identität*, S. 18–21.

⁴⁴ Cf. Mieke Bal: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. Toronto 2009 [1985], S. 27. Cf. dazu auch Susan S. Lanser: Are We There Yet? The Intersectional Future of Feminist Narratology, in: *Foreign Literature Studies/Wai Guo Wen Xue Yan Jiu* 32.4 (2010), S. 32–41; Toni Morrison: *Playing in the Dark: Whiteness and the Literary Imagination*. Cambridge 1992.

⁴⁵ Cf. ebd.

⁴⁶ Cf. die Beiträge von Roman Widder und Emmanuel Breite in diesem Band.

⁴⁷ Cf. Salman Rushdie: The Empire Writes Back with a Vengeance, in: *The Times*, 03.07.1982, S. 8; Bill Ashcroft/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London 1989.

⁴⁸ Cf. dazu Verónica Abrego: *Erinnerung und Intersektionalität. Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975–1983)*. Bielefeld 2016, S. 371–481; Dies.: María Teresa Andruettos: ‚La mujer

Zeugnis für eine rückwirkende Diskurstransformation ablegen, wie z. B. im Falle der Rezeption der Schoah-Literatur in Deutschland,⁴⁹ bzw. diese durch die Anwendung des Konzepts sichtbar machen.

Als besonders anschlussfähig für intersektional orientierte Textanalysen erweist sich oft das Mehrebenenmodell, das Nina Degele und Gabriele Winker im Jahr 2007 für soziologische Intersektionalitätsanalysen entwickelt haben und das zwischen der Struktur-, der Identitäts- und der Repräsentationsebene unterscheidet.⁵⁰ Dabei bleibt jedoch das Problem, dass es in dem Modell Degeles und Winkers „keinen eigentlichen Ort für [...] fiktionale Weltentwürfe gibt, deren Verhältnis zu realen soziohistorischen Bedingungen ein uneindeutiges ist und sich schwerlich auf eine rein affirmative oder rein konterdiskursive Position herunterbrechen lässt.“⁵¹ Dieser Position soll entgegenhalten werden, dass fiktionale Welten sich auf unterschiedlichste Weise auf die reale Welt beziehen. Ihre Varianz und Ambivalenz bedeuten nicht notwendigerweise, dass sie keine realweltlichen Bezugspunkte haben, da sie de facto innerhalb der gesellschaftlichen Diskurse stehen. Strategien zur Erkundung der Grenzen der Realität, zum Beispiel in fantastischen Erzählungen, oder Wege, sie anzugreifen, wie in der surrealistischen Bewegung oder im Dadaismus, können im Hinblick auf ihre Positionierung in Bezug auf die vom Modell betrachtete Ebene der symbolischen Repräsentationen erörtert werden.

Abschließend lässt sich aus den dargestellten theoretischen und methodischen Forschungsansätzen ableiten, dass für eine intersektional orientierte Textanalyse die Entstehung von

en cuestión‘ als Erzählung verwobener Geschichtsstränge, in: Sonja Georgi et al. (Hg.): *Geschichtstransformationen – Transformations of History. Medien, Verfahren und Funktionalisierung historischer Rezeption*. Bielefeld 2015, S. 193–212.

⁴⁹ Cf. u.v.a. Ernestine Schlant: *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur des Holocaust*. München 1999 oder Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.

⁵⁰ Cf. Degele/Winker: *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*. Das dort vorgestellte Modell wurde zwei Jahre später in Winker/Degele: *Intersektionalität* ausführlicher beschrieben und weiterentwickelt. In ihrem Modell von Wechselwirkungen, das auf die Analyse sozialer Ungleichheiten ausgerichtet ist, betrachten Winker und Degele drei miteinander interagierende Analyseebenen: erstens die Ebene der strukturellen Herrschaftsverhältnisse (und der wechselwirkend interagierenden Differenzkategorien Race, Gender, Class und Körper), zweitens die Ebene der symbolischen Repräsentationen (Normen, Werte, Ideologien und Stereotype, die Herrschaftsverhältnisse stützen und die durch Subjektivierungsprozesse und performative Wiederholungen im Sinne der Herrschaftsverhältnisse stabilisiert werden) und drittens Identitätskonstruktionen, die von dem simultanen Prozess des ‚doing difference‘ hervorgebracht werden, d.h. aus dem Zusammenwirken der Kategorien Ethnizität, Geschlecht/Sex und Klasse, wobei die Ausprägung oder Relevanz jeder einzelnen Kategorie – inklusive ihrer Irrelevanz für Prozesse des ‚undoing gender‘ – individuell berücksichtigt werden soll. Winker und Degele betrachten neben der klassischen Trias Gender/Race/Class den Körper als Strukturmerkmal sozialer Ausgrenzung und nehmen unter den Stichworten Alter, Leistungsfähigkeit und Aussehen insbesondere die Situation diskriminierter Menschen auf dem neoliberalen Arbeitsmarkt in den Blick. Cf. ebd., S. 25–62.

⁵¹ Lukas Werner: Relationalität als Schnittmenge oder vom Nutzen der Intersektionalitätsforschung für die Erzähltheorie, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 101–120, hier S. 107.

Grunddualismen, deren Bedeutung im Text und die zeitgenössische Perspektive auf Machtverhältnisse besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Eine historische Kontextualisierung ist jeweils nicht zuletzt deshalb geboten, weil für die Verschriftlichung der Analyseergebnisse Begrifflichkeiten genutzt werden können, die historisch innerhalb marginalisierender Machtstrukturen gewachsen sind und zum Teil von Marginalisierten ermächtigend umgedeutet wurden.

2.2 Intersektionalität und Literaturdidaktik

Im Bereich der germanistischen Literatur- und Mediendidaktik sind explizit als intersektionalitätstheoretisch ausgewiesene Konzepte bis dato randständig. Bestrebungen, die Fachdisziplin kulturwissenschaftlich zu verorten und sozial- und geisteswissenschaftliche Theorieansätze für didaktische Fragestellungen zu rekonfigurieren, sind hingegen nicht neu. Pionierarbeiten haben hier Michael Baum und Marion Bönninghausen mit ihrem Sammelband *Kulturtheoretische Kontexte für die Literaturdidaktik* (2010) und Matthis Kepser mit seinem programmatischen Aufsatz zur Deutschdidaktik als „eingreifende Kulturwissenschaft“ (2013) geleistet.⁵² Dieser Vorstoß wissenschaftstheoretischer Standortbestimmung reflektiert, dass die Literatur- und Mediendidaktik ein „interdiskursive[s] System aus verschiedenen Disziplinen [darstellt], die – abhängig von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen – immer neu gegeneinander austariert werden müssen“⁵³. Die Verortung der Literatur- und Mediendidaktik innerhalb der (kritischen) Kulturwissenschaften weist der Fachdisziplin zudem eine grundsätzlich politische Dimension zu, insofern sie nicht nur Beobachterin und Interpretin, sondern auch Katalysatorin kultureller Phänomene ist bzw. sein kann.⁵⁴ Ausgelotet werden solche kulturtheoretisch gerahmten Ansätze bereits seit den 1990er Jahren, so dass die gegenwärtige Literatur- und Mediendidaktik auf ein vergleichsweise ausdifferenziertes Feld kulturtheoretisch ausgewiesener Konzeptbildungen blickt.

Im Einzelnen liegen interkulturelle und migrationspädagogische (u. a. Rösch 1992, 1997, 2017; Oomen-Welke 1994; Dawidowski/Wrobel 2006; Hofmann/Pohlmeier 2013),

⁵² Ein weiterer Sammelband, der auf einer Tagung in Paderborn zu *Neue[n] Perspektiven einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturdidaktik* aus dem Jahr 2018 basiert, erscheint im Frühjahr 2023. Cf. Sigrid Thielking/Michael Hofmann/Miriam Esau (Hg.): *Neue Perspektiven einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturdidaktik*. Unter Mitarbeit von Katharina Gabriel. Würzburg 2023.

⁵³ Michael Baum/Marion Bönninghausen: Einleitung: Über kulturtheoretische Kontexte für die Literaturdidaktik, in: Dies (Hg.): *Kulturtheoretische Kontexte für die Literaturdidaktik*. Baltmannsweiler 2010, S. 5.

⁵⁴ Cf. Matthis Kepser: Deutschdidaktik als eingreifende Kulturwissenschaft. Ein Positionierungsversuch im wissenschaftlichen Feld. In: *Didaktik Deutsch: Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur* 18.34 (2013), S. 52–68, hier S. 55.

transkulturelle (u. a. Wintersteiner 2006; Nagy 2022), rassismuskritische und postkoloniale (u. a. Rösch 2000, Kießling 2020), gendersensible und geschlechterreflektierende (u. a. Lundt/Tholen 2013; Müller et al. 2016; Garbe 2018; Bieker/Schindler 2020; Brendel-Kepser/Heiser/König 2020) sowie heterogenitäts- und inklusionsorientierte (cf. u. a. von Brand/Brandl 2017; Krammer /Malle 2019; Olsen/Hochstadt 2019; Dannecker 2020) Ansätze vor. Jüngst zeichnet sich überdies die Bestrebung ab, die innerhalb der Disziplin in der Regel isoliert betrachteten Ansätze unter dem Dach einer diversitätsorientierten Deutschdidaktik zu vereinen (cf. Dannecker/Schindler 2022).⁵⁵

Das Konzept Intersektionalität taucht in den oben genannten Studien und Sammelbänden zwar vereinzelt begrifflich auf⁵⁶ und ist implizit mitgemeint, wenn von weiteren, in den Fachdidaktiken zum Teil noch vernachlässigten Differenzkategorien die Rede ist, die bei einem weiten Inklusionsbegriff mit zu berücksichtigen seien,⁵⁷ oder wenn dafür plädiert wird, Inklusion und Diversität intersektional zu denken.⁵⁸ Eine durchgängige Orientierung am Intersektionalitätsparadigma sowie eine klare Abgrenzung des Intersektionalitätsbegriffs von verwandten Begriffen wie Inklusion, Diversität und Heterogenität – die nicht selten in der Debatte nahezu synonym verwendet werden – finden sich bislang jedoch nur in Ausnahmefällen. Hierzu zählt z. B. ein Beitrag von Ines Heiser (2020), der sich als Plädoyer für einen Literaturunterricht lesen lässt, der unterschiedliche Differenzlinien in ihrer Wechselwirkung mit Geschlecht berücksichtigt.⁵⁹ Karina Becker und Martina Kofer (2022) legen in ihrem Beitrag zur Intersektionalität von Gender und Race einen Kriterienkatalog zur intersektionalen Lektüre vor, der Lehrpersonen unterstützen soll, intersektionale Beziehung sozialer Kategorien bei der Lektürewahl mitzudenken.⁶⁰ Und Magdalena Kießling (2023) zeigt in einem explorativen Beitrag, dass poetische Texte zwar Möglichkeitsräume öffnen, machtvolle Verstrickungen zwischen Race, Gender und Klasse sichtbar zu machen, es dem Literaturunterricht mit seinen etablierten Verfahren aber nicht gelingt, sie in produktive Lernräume umzuwandeln. Sie plädiert für ein Modell der Unterrichtsphasierung, das von den Prinzipien der Störung,

⁵⁵ Bibliografische Nachweise der genannten Bände enthält das Literaturverzeichnis.

⁵⁶ Cf. z. B. Tilman von Brand/Florian Brandl: *Deutschunterricht in heterogenen Lerngruppen: Individualisierung – Differenzierung – Inklusion in den Sekundarstufen*. Stuttgart 2017.

⁵⁷ Cf. Ralph Olsen/Christiane Hochstadt: *Handbuch Deutschunterricht und Inklusion*. Weinheim/Basel 2019, S. 9.

⁵⁸ Cf. Wiebke Dannecker: *Inklusiver Literaturunterricht jenseits von Disparitäten: Empirische Erkenntnisse und didaktische Schlussfolgerungen für das filmästhetische Lernen in heterogenen Lerngruppen*. Baltmannsweiler 2020; Wiebke Dannecker/Kirsten Schindler (Hg.): *Diversitätsorientierte Deutschdidaktik. Theoretisch-konzeptionelle Fundierung und Perspektiven für empirisches Arbeiten*. Online-Band der Reihe SLLD-B 2022, DOI: <https://omp.uib.rub.de/index.php/SLLD/catalog/book/223>.

⁵⁹ Cf. Ines Heiser: „Meine Jungen sind aber ganz anders!?“ – Literaturunterricht und Intersektionalität, in: Ina Brendel-Kepser/Ines Heiser/Nicola König (Hg.): *Literaturunterricht gendersensibel planen: Grundlagen – Methoden – Unterrichtsvorschläge*. Stuttgart 2020, S. 23–28.

⁶⁰ Cf. Karina Becker/Martina Kofer: Zur Intersektionalität von Gender und Race, in: Dannecker/Schindler (Hg.): *Diversitätsorientierte Deutschdidaktik*, S. 69–83.

Ablenkung und des Verlernens geleitet wird, um intersektional erzählte Welten lernseitig zugänglich zu machen.⁶¹

2.3 Zum Potenzial des Intersektionalitätsparadigmas für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik

Die Potenziale, die wir in den mit diesem Band vorgelegten Beiträgen zur Weiterentwicklung unserer Wissenschaftsdisziplinen sehen, beziehen sich insbesondere darauf, das spezifische Verhältnis von Intersektionalität zu in Literaturwissenschaft und -didaktik bereits etablierten Differenzkategorien wie Gender, Race und Klasse und den damit verbundenen kulturtheoretischen Ansätzen zu konturieren. Auf diese etablierten Kategorien bezogen eröffnet die Arbeit mit dem Intersektionalitätsparadigma eine integrative Perspektive. Die in den beiden Teilen dieses Sammelbandes vorliegenden Fallstudien schärfen den Blick für innerdiegetische Machtverhältnisse und sensibilisieren für Überlagerungen und Brüche in erzählten Welten, die in eindimensionalen Gegenstandsperspektiven Gefahr laufen, ungesehen zu bleiben oder gar rezeptionsästhetisch zu ‚verrutschen‘. Geht man davon aus, dass literarischen Texten und Medien eine „weltbildnerische Funktion“⁶² inhärent ist, so ist die Unterscheidung zwischen einer intersektionalen und einer lediglich auf eine einzelne Differenzkategorie fokussierenden Lesart keine Spitzfindigkeit, sondern bedeutungsunterscheidend, denn jede Lesart prägt auf ihre Weise einen spezifischen Blick auf die Welt. Die auf intersections fokussierenden Lektüren, wie sie der vorliegende Band versammelt, erweitern also zum einen das weltbildnerische Potenzial von Literatur zwischen Machtaffirmation, -subversion und -reflexion und sensibilisieren für gängige Deutungskonzepte. Zum anderen machen sie deutlich, dass die Wahl der Analyseperspektive divergierende Lektüren hervorbringt, welche die Vorstellungen dessen, was intelligibel erscheint, regulieren. Neben dieser Verhältnisbestimmung der literaturwissenschaftlichen und -didaktischen Intersektionalitätsforschung zu Gender, Disability, Postcolonial und Working Class Studies trägt der Sammelband zu einer Erweiterung des Methodeninstrumentariums der beiden Teildisziplinen bei und verweist auf die enge Verbindung, die Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik unter dem Dach der Intersektionalitätsforschung eingehen (können).

⁶¹ Magdalena Kißling: Apologie für das Nebensächliche. Prinzipien einer intersektional orientierten Unterrichtsmodellierung am Beispiel von Aneignungsperspektiven zu einer jugendpopulären Fernsehserie, in: Karina Becker/Michael Hofmann (Hg.): *Neue Perspektiven auf eine kultur- und humanwissenschaftlich orientierte Deutschdidaktik – Interdisziplinäre und internationale Sichtweisen auf eine rassismussensible Lehre und Ausbildung an Schulen und Universitäten*. Würzburg (Erscheint in Kürze).

⁶² Elisabeth K. Paefgen: *Roman in Anführungszeichen? Filmisch-serielles und schriftlich-romanhaftes Erzählen*. München 2020, S. 42.

3 Zu den Beiträgen

Die literaturwissenschaftlichen Fallstudien des ersten Teils setzen sich zum einen aus intersektionaler Perspektive mit narratologischen Fragestellungen auseinander, zum anderen bieten sie intersektional reflektierte Figurenanalysen. Das zeitliche Spektrum der untersuchten Texte reicht vom Mittelalter bis zur Gegenwart; neben kanonisierten sind auch nicht kanonisierte Texte vertreten, darüber hinaus stehen Texte ganz unterschiedlicher Gattungen – von mittelalterlicher Ritterepik über den Roman bis zum Gangsta Rap – im Fokus. Untersucht werden neben einer Reihe von Texten aus der deutschen Literatur Romane aus der niederländischen, englischen, italienischen und kolumbianischen Literatur. Die auf Intersektionalität und Narratologie ausgerichteten Beiträge zeigen, auf welche Weise die Analyse von Perspektive und Perspektivenstruktur, Fokalisierung und Erzählverfahren die Repräsentation von Marginalisierung und die Kritik an gesellschaftlichen Stereotypen in den untersuchten Texten offenlegen kann. In den sich anschließenden Beiträgen wird anhand differenzierter Analysen literarischer Figuren deutlich, dass sich Figurenentwürfe mit interagierenden Differenzmerkmalen simplifizierenden Binaritäten entziehen und stattdessen subversives Potenzial entwickeln sowie auf die Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse verweisen können. Als erhellend erweist sich auch ein intersektionales Herangehen an den literarischen Raum.

Die Beiträge des zweitens Teils entfalten didaktische Lesarten des Intersektionalitätsparadigmas. Sie entwickeln bestehende literatur- und mediendidaktische Konzepte und Modelle zur Figuren-, Erzähltext- und multimodalen Bilderbuchanalyse unter der Leitfrage weiter, wie Unterricht modelliert sein muss, um intersektionale Textanalysen lernseitig zu unterstützen. Darüber hinaus loten sie Anforderungen an die Ausbildung von Deutschlehrkräften aus. So eruieren sie zum einen, wie Texte intersektional gelesen werden können und angehende Lehrkräfte ausgebildet sein sollten, um eine aus intersektionaler Perspektive adäquate Lektürewahl treffen zu können. Zum anderen fragen sie nach dem Stellenwert, den Kulturtheorien innerhalb eines lehramtsbezogenen Germanistikstudiums einnehmen sollten, wenn Normierungsprozesse nicht unreflektiert übernommen und strukturelle Benachteiligungen im Deutschunterricht vermieden werden sollen. Insgesamt öffnen die Beiträge literarisches Lernen im schulunterrichtlichen Kontext für Dimensionen sozialer Ungleichheit, die im deutschdidaktischen Forschungsdiskurs bislang zwar in Bezug auf Lesekompetenz, aber noch vergleichsweise wenig in Bezug auf literarische Kompetenz diskutiert werden.⁶³

⁶³ Diese Fokussierung liegt in der internationalen Vergleichsstudie PISA 2000 begründet, aus der eine Korrelation zwischen sozioökonomischer Herkunft und Textverstehenskompetenz hervorging.

3.1 Literaturwissenschaftliche Perspektiven

Corinna Assmann untersucht das interventionistische Potenzial von Literatur. Sie liest Bernardine Evaristos Roman *Girl, Woman, Other* (2019) als eine intersektionale Intervention in der britischen Literatur, die in zwölf Portraits Schwarzer *Mädchen, Frau[en], etc.* (so der Titel der 2021 erschienenen deutschen Übersetzung) die Vielfalt innerhalb der Identitätskategorie ‚Schwarze Frau‘ aufzeigt und so einen unendlichen Reichtum an Geschichten und Perspektiven in einem Buch eröffnet, der gleichzeitig auf die Marginalisierung dieser Geschichten in der britischen Gesellschaft verweist.

Roman Widder bietet einen Blick auf die Literaturepoche des Realismus durch die Linse der Intersektionalitätstheorie. Er argumentiert, dass der Realismus das historische Paradigma für jenes Problem der Referenzialität darstellt, mit dem sich auch eine intersektionale Narratologie konfrontiert sieht, nämlich für den Vorwurf der Reduktion auf die Referenzebene der erzählten Welt. Demgegenüber untermauert sein Beitrag die Forderung, die ethisch-politische Dimension, die dem Realismus-Begriff von Anfang an innewohnte, adäquat zu berücksichtigen. Hierzu identifiziert Widder in Texten Fanny Lewalds u. a. eine Poetik des dialogischen Agon.

Lucas Prieske greift die Technik des multiperspektivischen Erzählens auf und stellt dar, dass diese nicht nur für eine explizit feministisch, geschlechterkritisch oder postkolonial ausgerichtete Literaturwissenschaft interessant ist, sondern auch ein besonders fruchtbarer Gegenstand für die narratologische Untersuchung von Intersektionalität in der Literatur sein kann.

Florian Homann analysiert die Darstellung von Women of Color als doppelt diskriminierte Romanfiguren in der kolumbianischen Gegenwartsliteratur. Sein Beitrag legt offen, wie die Protagonistinnen zweier im 21. Jahrhundert spielender kolumbianischer Romane verschiedene Formen von Gewalt, sowohl physischer wie auch struktureller Art, erfahren und wie dies als paradigmatisch für noch heute herrschende soziale Hierarchien und Differenzen verstanden werden kann.

Mit der Analyse von Olivia Wenzels *1000 Serpentina Angst* (2020) bieten **Sabrina Huber** und **Antonia Villinger** einen intersektionalen Vergleich aus der Sicht deutschsprachiger Literatur. Sie untersuchen, wie die in Berlin lebende Protagonistin sich über den Verlauf des Romans mit ihrer eigenen Identität als Schwarze ostdeutsche queere Frau auseinandersetzt.

Liesbeth Minnaard richtet wie Corinna Assmann den Fokus auf das interventionistische Potenzial von Literatur. Sie stellt dar, wie Marion Bloems Roman *Indo. Eine persönliche Geschichte über Identität* (2020) und dessen Vorläufer *Geen gewoon Indisch meisje* (1983, dt. ‚Kein gewöhnliches ostindisches Mädchen‘, noch nicht ins Deutsche übersetzt) die Entwicklung des (selbst)kritischen Umgangs mit der niederländischen Kolonialgeschichte aufgreifen, indem darin die Analyse *weißer* Privilegierung, des niederländischen Rassismus und eines klassistischen Denkens seziert wird. Zu den sich überschneidenden Ausschlussmechanismen kommt für die Protagonistin die Dimension Gender hinzu. Als unbequeme ‚feminist killjoy‘ legt sie diskriminierende Strukturen offen, lange bevor das Bewusstsein dafür im gesellschaftlichen Diskurs der Niederlande angekommen war.

Hannah Mieger wendet sich der Frage zu, wie in der Figurengestaltung in Älterer Deutscher Literatur vielschichtige Diskriminierungskategorien in Wechselwirkung treten. Illustrativ untersucht sie Wolfram von Eschenbachs Parzival und zeigt an der Figur Belacane auf, wie deren Hautfarbe, Geschlecht und Glaube drei interdependente Ebenen ihrer Diskriminierung bilden.

Anhand ausgewählter Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur bietet **Willi Wolfgang Barthold** einen intersektionalen Blick auf literarische Darstellungen des ruralen Raums. Er analysiert, wie Herrschaftsverhältnisse sowie Fragen der Identität und Zugehörigkeit im ländlichen Raum verhandelt und dabei intersektionale Konstellationen geschaffen werden, in denen sich Kategorien wie ‚ländlich‘, ‚provinziell‘ oder Fremdheitszuschreibungen in der dörflichen Gemeinschaft u. a. mit der Diskriminierung aufgrund von Geschlecht bzw. Gender, der Zugehörigkeit zu Minderheiten oder ethnischen Kategorisierungen überschneiden.

Liesa Hellmann nimmt Figurencharakterisierungen in den Blick, wenn sie ausgehend von einem Verständnis sozialer Kategorien als wirkmächtige, sich gegenseitig konstituierende Ordnungsprinzipien untersucht, wie sich die diskursive Co-Konstruktion von Jüdischsein/Jewishness, Gender und Sexualität anhand von Alfred Lichtensteins Figur Kuno Kohn gestaltet.

Christoph Mayer fokussiert sich auf Fragen des literarischen Felds. Sein Beitrag untersucht erstens, wie Intersektionalität das Romanganze in Elena Ferrantes Zyklus *L'amica geniale* (2011–2014) inhaltlich dominiert und wie die Fiktionalisierung über gebräuchliche Konzepte von auto-fiction hinausgeht. Zweitens wird diskutiert, ob genau diese Konstruktion des literarischen Textes für die Rezeption des Werkes ausschlaggebend war und inwiefern diese ‚intersektionale Lektüre‘ tatsächlich zwingend ist.

Das emanzipatorische Potenzial von Texten beleuchtet auch **Emmanuel Breite** in seinem Beitrag über den Hip-Hop-Feminismus. Dabei eruiert er, ob und wie in der Verbindung von feministischen Themen, Fragestellungen und Botschaften mit dem Dispositiv der Populärkultur unter dem Label Popfeminismus die Verflechtung von verschiedenen Diskriminierungskategorien explizit zum Thema gemacht wird.

3.2 Literaturdidaktische Perspektiven

Mit dem Anspruch, Textanalysen im Literaturunterricht mehrdimensional zu denken, entwickeln die ersten drei Beiträge des zweiten Teils intersektional orientierte Modelle für den Literaturunterricht auf Grundlage bestehender Theorieansätze. Das ursprünglich aus der Soziologie stammende Mehrebenenmodell von Winker und Degele erweist sich hier, wie die Beiträge deutlich machen, als besonders produktiv.

So konzipiert **Julia Podelo** ausgehend von der Feststellung, dass ein Instrumentarium für eine intersektional orientierte Figurenanalyse im Literaturunterricht fehlt, ein Analysemodell hierfür, indem sie das ‚fuzzy-culture‘-Konzept von Bolten mit dem Mehrebenenmodell von Winker/Degele verbindet. Wie sich das Modell in ein methodisches Vorgehen überführen

lässt, um intersections in fiktionalen Figurenzeichnungen mit Schüler:innen visuell greifbar zu machen, zeigt sie exemplarisch an Eleonora Hummels Roman *Die Fische von Berlin*.

Auch **Nadine Seidel** setzt am Mehrebenenmodell von Winker/Degele an, um ein Analysemodell für eine intersektional orientierte Bilderbuchanalyse zu entwerfen, mithilfe dessen verschiedene Differenzkategorien auf den Ebenen von *histoire* (Figuren, Handlung, Raum) und *discours* (Modus, Stimme) in den Blick geraten. Zielgruppe ihres Modells sind im Unterschied zu Podelo weniger die Schüler:innen selbst als vielmehr die Lehrpersonen, denen das Modell zur Planungsvorbereitung dienen soll. In das Modell fließen zum einen grundlegende erzähltheoretische Begrifflichkeiten und Kategorien und zum anderen Ansätze ein, welche die literaturdidaktische Forschung zur Bilderbuchanalyse hervorgebracht hat. Konkretisiert wird es an den beiden Bilderbüchern *Weihnachtspost für Ayshe* von Ursel Scheffler und *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm* von Rafik Schami.

Ein drittes Modell stellt **Wiebke Dannecker** vor. Sie stützt sich dabei vor allem auf die Arbeiten von Bronner und Paulus (2021).⁶⁴ Ziel ihrer Modellbildung ist es, die literaturdidaktische Theoriebildung im Sinne der Intersektionalitätstheorie kulturtheoretisch weiter zu fundieren und eine ‚Critical Narrative Literacy‘ bei Lernenden zu fördern. Exemplarisch vorgeführt wird das Modell an Jackie Thomaes Roman *Brüder*.

Die weiteren Beiträge loten Intersektionalität als Paradigma für eine kulturtheoretische Deutschlehrkräftebildung aus. So erörtern sie, was angehende Lehrpersonen an fachdidaktischem Professionswissen in ihrer ersten Ausbildungsphase erwerben müssen, um eine intersektionalitätssensible Lektüreauswahl treffen zu können, und beziehen diese Frage z.T. auch auf die Modularisierung germanistischer Lehramtsstudiengänge.

Ines Heiser verhandelt in ihrem Beitrag aus Perspektive der Intersektionalitätsforschung die Text-Leser:innen-Relation neu und entwickelt auf dieser Grundlage Kriterien für eine intersektionalitätssensible Lektüreauswahl für den Literaturunterricht. Konkretisiert werden die Überlegungen an Anke Stellings Kinderroman *Erna und die drei Wahrheiten*.

Auch **Jana Mikota** lotet Auswahlkriterien für Lektüren im Literaturunterricht aus, indem sie zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur einer intersektionalen Re-Lektüre unterzieht. Leitend ist für sie die Frage, ob sich in erzählten Welten eine Verwobenheit der konstruierten Differenzkategorien zeigt oder kinder- und jugendliterarische Texte ein überwiegend additives Verständnis von Diversität aufweisen. In den Fokus ihrer Überlegungen zum Verhältnis von Diversität und Intersektionalität rückt hierbei das Werk von Andrea Karimé.

Der Frage, welchen Stellenwert Kulturtheorien in der literaturdidaktischen Lehramtsausbildung einnehmen sollen, gehen die beiden Beiträge von Ralph Olsen und Heidi Rösch nach.

Ralph Olsen beleuchtet in seinem Beitrag einen bis dato stark vernachlässigten Teilaspekt literarischer Kompetenz: Ekpathie, die Fähigkeit zum willentlichen, aktiven Ausschluss von Gefühlen, Einstellungen und Gedanken, die bei der Lektüre literarischer Texte hervorgerufen werden. Auf dieser Grundlage fordert er eine kritische Reflexion lehrseitiger Beteiligung an

⁶⁴ Kerstin Bronner/Stefan Paulus: *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart 2021.

schulunterrichtlichen Normierungsprozessen. An einer Beispiellektüre zeigt er das didaktische Dilemma des Literaturunterrichts auf, seine Zuständigkeiten einerseits wahren, sich andererseits aber der Anforderung stellen zu müssen, mit einer intersektional orientierten Sensibilität an Textlektüren heranzutreten, um Benachteiligung von Lernenden zu vermeiden, die durch Auslassung intersektionaler Analyseperspektiven systematisch unbedacht bleiben.

Für eine kulturtheoretische Ausbildung im Rahmen des Lehramtsstudiums Deutsch als Voraussetzung für eine kritische Textlektüre im Literaturunterricht argumentiert auch **Heidi Rösch**. Sie geht von einem Experiment aus, das sie mit Studierenden des Lehramts und nicht-lehramtsbezogenen Studiengängen zu Mithu Sanyals Roman *Identitti* (2021) durchgeführt hat, und kommt zu dem Schluss, dass die Beschäftigung mit kritischen Kulturtheorien wie postkolonialen, postmigrantischen, rassismus- und *weißseins*kritischen oder intersektionalen Ansätzen stärker in literaturdidaktischen Modulen der Lehramtsstudiengänge verankert werden sollte.

Literaturverzeichnis

- Abrego, Verónica: María Teresa Andruettos ‚La mujer en cuestión‘ als Erzählung verwobener Geschichtsstränge, in: Sonja Georgi et al. (Hg.): *Geschichtstransformationen – Transformations of History. Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption*. Bielefeld 2015, S. 193–212.
- Abrego, Verónica: *Erinnerung und Intersektionalität. Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975–1983)*. Bielefeld 2016.
- Ashcroft, Bill/Gareth Griffiths/Helen Tiffin: *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London 1989.
- Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.
- Bal, Mieke: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. Toronto 2009 [1985].
- Baum, Michael/Marion Bönnighausen: Einleitung: Über kulturtheoretische Kontexte für die Literaturdidaktik, in: Dies. (Hg.) *Kulturtheoretische Kontexte für die Literaturdidaktik*. Baltmannsweiler 2010, S. 5–8.
- Becker, Karina/Martina Kofer: Zur Intersektionalität von Gender und Race, in: Wiebke Dannecker/Kirsten Schindler (Hg.): *Diversitätsorientierte Deutschdidaktik. Theoretisch-konzeptionelle Fundierung und Perspektiven für empirisches Arbeiten*. Online-Band der Reihe SLLD-B 2022, DOI: <https://omp.ub.rub.de/index.php/SLLD/catalog/book/223>, S. 69–83.
- Bedežević, Nataša/Andreas Kraß/Astrid Lembke (Hg.): *Durchkreuzte Helden. Das ‚Nibelungenlied‘ und Fritz Langs Film ‚Die Nibelungen‘ im Licht der Intersektionalitätsforschung*. Bielefeld 2014.
- Bennewitz, Ingrid/Jutta Eming/Johannes Traulsen (Hg.): *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive*. Göttingen 2019.
- Bieker, Nadine/Kirsten Schindler: Potenziale eines geschlechterreflektierenden Deutschunterrichts (für DaZ-Lernende), in: Wiebke Dannecker/Kirsten Schindler (Hg.): *Diversitätsorientierte Deutschdidaktik. Theoretisch-konzeptionelle Fundierung und Perspektiven für empirisches Arbeiten*. Online-Band der Reihe SLLD-B 2022, DOI: <https://omp.ub.rub.de/index.php/SLLD/catalog/book/223>, S. 51–68.
- Brand, Tilman von/Florian Brandl: *Deutschunterricht in heterogenen Lerngruppen: Individualisierung – Differenzierung – Inklusion in den Sekundarstufen*. Stuttgart 2017.
- Brendel-Kepser, Ina/Ines Heiser/Nicola König (Hg.): *Literaturunterricht gendersensibel planen: Grundlagen – Methoden – Unterrichtsvorschläge*. Stuttgart 2020.
- Bronner, Kerstin/Stefan Paulus: *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart 2021.
- Carillo, Jo: And When You Leave, Take Your Pictures With You, in: Cherríe L. Moraga/Gloria E. Anzaldúa (Hg.): *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color*. Berkeley 2002 [1981], S. 66.
- Carneiro, Sueli: *Enegrecer o feminismo: A situação da mulher negra na América Latina a partir de uma perspectiva de gênero*, 06.03.2003, <https://www.geledes.org.br/enegrecer-o-feminismo-situacao-da-mulher-negra-na-america-latina-partir-de-uma-perspectiva-de-genero/>.

- Combahee River Collective: *The Combahee River Collective Statement*. 1977, https://americanstudies.yale.edu/sites/default/files/files/Keyword%20Coalition_Readings.pdf.
- Crenshaw, Kimberlé: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Policies, in: *University of Chicago Legal Forum* 139.1 (1989), S. 139–167.
- Crenshaw, Kimberlé: Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color, in: *Stanford Law Review* 43.6 (1991), S. 1241–1299.
- Dannecker, Wiebke: *Inklusiver Literaturunterricht jenseits von Disparitäten: Empirische Erkenntnisse und didaktische Schlussfolgerungen für das filmästhetische Lernen in heterogenen Lerngruppen*. Baltmannsweiler 2020.
- Dannecker, Wiebke: Brüchige Männlichkeit, Rollenbilder und ihre erzählerische Darstellung in Jackie Thomae Roman ‚Brüder‘, in: *ksta*. 08.10.2021, S. 20.
- Dannecker, Wiebke/Kirsten Schindler (Hg.): *Diversitätsorientierte Deutschdidaktik. Theoretisch-konzeptionelle Fundierung und Perspektiven für empirisches Arbeiten*. Online-Band der Reihe SLLD-B 2022, DOI: <https://omp.ub.rub.de/index.php/SLLD/catalog/book/223>.
- Davis, Kathy: Intersektionalität als ‚Buzzword‘: Eine wissenschaftssoziologische Perspektive auf die Frage: ‚Was macht eine feministische Theorie erfolgreich?‘, in: Helma Lutz/Maria Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichten Konzeptes*. Wiesbaden 2010, S. 55–68.
- Dawidowski, Christian/Dieter Wrobel (Hg.): *Interkultureller Literaturunterricht: Konzepte – Modelle – Perspektiven*. Baltmannsweiler 2006.
- Degele, Nina/Gabriele Winker: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Analyse (recte), in: *Portal Intersektionalität*, 2007, http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Degele_Winker_01.pdf, 01.05.2022, S. 1–36.
- Dietze, Gabriele/Elahe Haschemi Yekani/Beatrice Michaelis: Checks and Balances. Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory, in: Katharina Walgenbach et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen 2007, S. 107–140.
- Garbe, Christine et al. (Hg.): *Attraktive Lesestoffe (nicht nur) für Jungen. Erzählmuster und Beispielanalysen zu populärer Kinder- und Jugendliteratur*. Baltmannsweiler 2018.
- Gonzalez, Lélia: A categoria político-cultural de amefricanidade, in: *Tempo Brasileiro* 92.93 (1988), S. 69–82, <https://institutoodara.org.br/public/gonzalez-lesia-a-categoria-politico-cultural-de-amefricanidade-tempo-brasileiro-rio-de-janeiro-v-92-n-93-p-69-82-jan-jun-1988b-p-69-82/>.
- Gonzalez, Lélia: Por um feminismo afro-latino-americano, in: *Batalha de Ideias* 1 (2011), S. 12–20, https://edisciplinas.usp.br/pluginfile.php/271077/mod_resource/content/1/Por%20um%20feminismo%20Afro-latino-americano.pdf.
- Gonzalez, Lélia: *Por um feminismo afro-latino-americano. Ensaios, intervenções e diálogos*. Hg. v. Flavia Rios/Márcia Lima. Rio de Janeiro 2020.
- Haraway, Donna J.: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies* 14.3 (1988), S. 575–599.

- Heiser, Ines: „Meine Jungen sind aber ganz anders!?“ – Literaturunterricht und Intersektionalität, in: Ina Brendel-Kepser/Ines Heiser/Nicola König (Hg.): *Literaturunterricht gendersensibel planen: Grundlagen – Methoden – Unterrichtsvorschläge*. Stuttgart 2020, S. 23–28.
- Henke, Ina: *Weiblichkeitsentwürfe bei E.T.A. Hoffmann: ‚Rat Krespel‘, ‚Das öde Haus‘ und ‚Das Gelübde‘ im Kontext intersektionaler Narratologie*. Berlin, Boston 2020.
- Hofmann, Michael/Inga Pohlmeier: *Deutsch-türkische und türkische Literatur: Literaturwissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven*. Würzburg 2013.
- Kepser, Matthis: Deutschdidaktik als eingreifende Kulturwissenschaft. Ein Positionierungsversuch im wissenschaftlichen Feld, in: *Didaktik Deutsch: Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur* 18.34 (2013), S. 52–68.
- Kißling, Magdalena: *Weißer Normalität. Perspektiven einer postkolonialen Literaturdidaktik*. Bielefeld 2020.
- Kißling, Magdalena: Apologie für das Nebensächliche. Prinzipien einer intersektional orientierten Unterrichtsmodellierung am Beispiel von Aneignungsperspektiven zu einer jugendpopulären Fernsehserie, in: Karina Becker/Michael Hofmann (Hg.): *Neue Perspektiven auf eine kultur- und humanwissenschaftlich orientierte Deutschdidaktik – Interdisziplinäre und internationale Sichtweisen auf eine rassismussensible Lehre und Ausbildung an Schulen und Universitäten*. Würzburg 2023.
- Klein, Christian/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013.
- Krammer, Stefan/Julia Malle (Hg.): *Inklusion: Deutschunterricht der Vielfalt*. Innsbruck 2019.
- Lammer, Christina: *Erinnerung und Identität. Literarische Konstruktionen in Doeschka Meijssings Prosa*. Bielefeld 2020.
- Lanser, Susan S.: Are We There Yet? The Intersectional Future of Feminist Narratology, in: *Foreign Literature Studies/Wai Guo Wen Xue Yan Jiu* 32.4 (2010), S. 32–41.
- Lanser, Susan S.: Toward a Feminist Narratology, in: *Style* 20.3 (1986), S. 341–363.
- Leiprecht, Rudolf/Helma Lutz: Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht, in: Rudolf Leiprecht/Helma Lutz (Hg.): *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*. Schwalbach/Taunus 2006, S. 218–234.
- Lundt, Bea/Toni Tholen (Hg.): *‚Geschlecht‘ in der Lehramtsausbildung: Die Beispiele Geschichte und Deutsch*. Berlin 2013.
- Lutz, Helma/Anna Amelina: Gender, Migration, *Transnationalisierung: Eine intersektionelle Einführung*. Bielefeld 2017.
- Matsuda, Mari J.: Beside My Sister, Facing the Enemy: Legal Theory out of Coalition, in: *Stanford Law Review* 43 (1991), S. 1183–1192.
- Meyer, Katrin: *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg 2017.
- Michaelis, Beatrice: Riesiges Begehren – Zur erzählten Interdependenz von race, class und gender im Prosa-Lancelot, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 87–100.

- Moraga, Cherríe L./Gloria E. Anzaldúa (Hg.): *This Bridge Called My Back: Writings by Radical Women of Color*. Berkeley 2002 [1981].
- Morrison, Toni: *Playing in the Dark: Whiteness and the Literary Imagination*. Cambridge 1992.
- Müller, Karla et al. (Hg.): *Genderkompetenz mit Kinder- und Jugendliteratur entwickeln. Grundlagen – Analysen – Modelle*. Baltmannsweiler 2016.
- Nagy, Hajnalka: *Erzähl mir Österreich. Transkulturelle Erinnerungsarbeit in kulturwissenschaftlicher Theorie und deutschdidaktischer Praxis*. Klagenfurt 2022.
- Nünning, Ansgar/Vera Nünning: ‚Gender‘-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektionaler Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.): *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 33–60.
- Olsen, Ralph/Christiane Hochstadt (Hg.): *Handbuch Deutschunterricht und Inklusion*. Weinheim/Basel 2019.
- Odara. Instituto da Mulher Negra. Salvador (Bahia, Brazil). <https://institutoodara.org.br/>; Gonzalez: Por um feminismo afro-latino-americano; Susanne Schultz: *Intersectional Convivialities: Brazilian Black and Popular Feminists Debating the Justiça Reprodutiva Agenda and Allyship Framework*. São Paulo: The Maria Sibylla Merian Centre Conviviality-Inequality in Latin America 2022, S. 22–24.
- Oomen-Welke, Ingelore: Umriss einer interkulturellen Didaktik für den gegenwärtigen Deutschunterricht, in: Dies. (Hg.): *Brückenschlag. Von anderen lernen – miteinander handeln. Deutsch im Gespräch*. Stuttgart 1994, S. 170–180.
- Paefgen, Elisabeth K.: Roman in Anführungszeichen? Filmisch-serielles und schriftlich-romanhaftes Erzählen, in: Hans Richard Brittnacher/Elisabeth K. Paefgen (Hg.): *Im Blick des Philologen. Literaturwissenschaftler lesen Fernsehserien*. München 2020, S. 21–57.
- Rösch, Heidi: *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext – eine didaktische Studie*. Frankfurt a. M. 1992.
- Rösch, Heidi: *Bilderbücher zum interkulturellen Lernen*. Baltmannsweiler 1997.
- Rösch, Heidi: *Jim Knopf ist nicht schwarz – Anti/Rassismus in der Kinder- und Jugendliteratur*. Baltmannsweiler 2000.
- Rösch, Heidi: *Deutschunterricht in der Migrationsgesellschaft. Eine Einführung*. Stuttgart 2017.
- Rushdie, Salman: The Empire Writes Back with a Vengeance, in: *The Times*, 03.07.1982, S. 8.
- Schlant, Ernestine: *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust*. München 1999.
- Schmincke, Imke: Wie ‚Das andere Geschlecht‘ zu einer ‚Bibel‘ des Feminismus wurde, in: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 13.12.2019, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/302119/wie-das-andere-geschlecht-zu-einer-bibel-des-feminismus-wurde/>.
- Schul, Susanne: *HeldenGeschlechtNarrationen. Gender, Intersektionalität und Transformation im Nibelungenlied und in Nibelungen-Adaptionen*. Frankfurt a. M. 2014.

- Schul, Susanne/Mareike Böth/Michael Mecklenburg (Hg.): *Abenteuerliche ,Überkreuzungen‘: Vormoderne intersektional*. Göttingen 2017.
- Schultz, Susanne: *Intersectional Convivialities: Brazilian Black and Popular Feminists Debating the Justiça Reprodutiva Agenda and Allyship Framework*. São Paulo: The Maria Sibylla Merian Centre Conviviality-Inequality in Latin America, 2022, <http://dx.doi.org/10.46877/schultz.2022.50>.
- Steinmetz, Katy: She Coined the Term ‚Intersectionality‘ Over 30 Years Ago. Here’s What It Means to Her Today [Interview mit Kimberlé Crenshaw], in: *Time*, 20.02.2020, <https://time.com/5786710/kimberle-crenshaw-intersectionality/>.
- Thielking, Sigrid/Michael Hofmann/Miriam Esau (Hg.): *Neue Perspektiven einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturdidaktik*. Unter Mitarbeit von Katharina Gabriel. Würzburg 2023.
- Truth, Sojourner: Ain’t I A Woman?, in: *Women’s Rights National Historical Park* (o.D.), <https://www.nps.gov/wori/learn/historyculture/sojourner-truth.htm>.
- Walgenbach, Katharina: Gender als interdependente Kategorie, in: Katharina Walgenbach et al. (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen 2007, S. 23–64.
- Walgenbach, Katharina: Intersektionalität – eine Einführung, 2012, in: *Portal Intersektionalität*, <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>.
- Werner, Lukas: Relationalität als Schnittmenge oder vom Nutzen der Intersektionalitätsforschung für die Erzähltheorie, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.), *Intersektionalität und Narratologie*. Trier 2013, S. 101–120.
- Winker, Gabriele/Nina Degele: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld 2009.
- Wintersteiner, Werner: *Transkulturelle literarische Bildung. Die ‚Poetik der Verschiedenheit‘ in der literaturdidaktischen Praxis*. Innsbruck 2022 [2006].